

Dr. Steiner, Schlusswort.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich habe eigentlich keinen besonderen Anhaltspunkt aus den Ausführungen des Herrn Bosshardt heraus, um irgend etwas Erhebliches in diesem Schlusswort zu sagen, denn er hat das Beispiel erbracht, wie man aus dem abstrakten Denken der Gegenwart heraus dasjenige beurteilt, was eben aus dem geistbefruchteten Denken heraus gern gesagt sein möchte. Und daher möchte ich für diejenigen der verehrten Zuhörer, welche etwa auch, aber vielleicht doch berechtigter missverstanden haben könnten dasjenige, was ich über den L e h r - p l a n gesagt habe, einige Worte hier anbringen.

Was ich über den Lehrplan gesagt habe, das ist das, dass er auf Konzentration arbeiten sollte. Ich habe nicht gesagt, dass keine Abwechslung da sein sollte. Abgesehen davon, dass man ja streiten könnte, ob diese Abwechslung nach 3-5 Wochen geschaffen werden soll für das Rechnen, oder ob das besser ist oder das, ist eine rein didaktische Frage, die sich nicht agitatorisch behandeln lässt, sondern nur sachlich. Aber abgesehen davon - man hat auf Konzentration im Unterricht zu arbeiten, dass man also ein gewisses Pensum so aufzuarbeiten hat, dass einen der Stundenplan dabei nicht geniert, dass man wirklich 3-6 Wochen, solange es notwendig ist, durch ein Pensum arbeitet, ohne durch was Anderes unterbrochen zu sein. Selbstverständlich wird dabei der Wesenheit des Kindes voll Rechnung getragen. Damit Sie mich nicht missverstehen, möchte ich also Ihnen ausführen, wie es etwa in irgend einer Klasse der "Waldorfschule" zugeht; nehmen wir an, die 5. Volksschulklasse. Ich könnte ebensogut die erste anführen. Da beginnt der Unterricht einige Minuten nach 8 Uhr morgens; da wird zunächst in den ersten zwei Stunden eben auf diese Konzentration in dem hin gewirkt, was sonst in den gewöhnlichen Schulgegenständen durch den Stundenplan dekonzentriert, ohne alle Konzentration verteilt wird auf kurze Zeit.

Sodass also in diesen zwei ersten Stunden bis etwa ein paar Minuten nach 10 Uhr in konzentrierter Weise auf das hin gearbeitet wird, was man sonst als Inhalt der Schulgegenstände anschaut. Sodass also in dieser Zeit - sagen wir - durch eine genügend grosse Anzahl von Wochen **R e c h n e n** getrieben wird; dann wieder **S p r a c h l e h r e** durch eine Anzahl von Wochen usw. Dann kommt anschliessend dasjenige, ~~da~~ was eine Konzentration dadurch möglich macht, dass man es in einer gewissen Weise treibt; schon bei den kleinsten Kindern wird bei uns fremdsprachlicher Unterricht getrieben, französischer und englischer Unterricht, sodass schon die ersten Klassen fremdsprachlichen Unterricht bekommen. Und es übt einen grossen Eindruck aus, wenn man die kleinen Sputze kommen sieht in ihre Stunden und sieht, wie sie tatsächlich mit einer grossen Freude Fortschritte in den wenigen Wochen schon gemacht haben im fremdsprachlichen Unterricht. Da wird mit ihnen tatsächlich auf das Gebrauchen der Sprache hin gearbeitet. Also 5-6 Wochen ist es bei der 1. Klasse schon so der Fall; da wird dann bis 11 Uhr Französisch, bis 12 Uhr **E**nglisch getrieben. Dann gehen die Kinder nach Hause. Und ~~da~~ an einigen Nachmittagen, - die Kinder haben genug frei, das gehört auch zur Abwechslung, dass sie nun wieder hinauskommen - an einigen Nachmittagen, wenn sie nun wieder kommen, an einigen Wochentagen haben sie Gesang, Musik und Eurythmie, beseeltes Turnen, beseelte Bewegungskunst. In dieser beseelten Bewegungskunst haben die Kinder nicht bloss physiologisches Turnen, das auch getrieben wird, an sich herankommen zu sehen, sondern durchgeistigte Bewegung. Sie haben gleichsam eine stumme Sprache in der Eurythmie gegeben. In das finden sich die Kinder ausserordentlich gut hinein. Und wenn öfter einmal an solchen Tagen, wo die Kinder zu besonderen Festlichkeiten zusammengerufen werden, dann Eurythmieaufführungen sind, dann drängen sich die Kinder dazu, dann sieht man, wie das alles lebt. Sodass also davon gar keine Rede sein kann, dass keine Abwechslung sei oder keine Rücksicht auf

dasjenige, was der Natur des Kindes entspricht, genommen werde. Dann aber, wenn <sup>man</sup> ~~man~~ gesagt wird: wenn's den Kindern zu langweilig wird, muss etwas anderes kommen, - ja, meine sehr verehrten Anwesenden, das ist gerade die Aufgabe, dass es niemals den Kindern zu langweilig wird. Die Kinder werden höchstens einmal ungezogen, weil sie irgend etwas sticht, aber aus Langweiligkeit - dafür muss Sorge getragen werden - wollen sie niemals, dass der Unterricht irgendwie aufhöre. Und ich konnte mich schon in dieser kurzen Zeit, da ich ja zweimal durch längere Zeit die Schule besucht habe und den Unterricht eigentlich immer in meiner Hand habe, ich konnte mich überzeugen, wie auf diese Weise tatsächlich **L e b e n** in den ganzen Unterricht hineingebracht wird.

Meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man nicht durch Schwätzen, sondern durch die Tat dasjenige begründen will, was gleiches Recht für alle ist, so muss man sich wirklich nicht in geschwätziger Weise über den Unterschied zwischen Unternehmer und Arbeitern aufregen, der da heute trotz alles Geschwätzes doch noch vorhanden ist; er ist einfach als eine Tatsache da; und wenn man heute redet, so kann man nun wahrhaftig diesen Unterschied vorläufig nicht hinwegwischen. Es handelt sich darum bei der "Waldorfschule", dass in der Tat das Proletariatskind sitzt neben dem Unternehmerkind, dass gar kein Unterschied ist, gar kein Unterschied in bezug auf die Rechtstätigkeiten. Die Kinder werden in vollständiger Einheit erzogen, und da wird durch die Tat gleiches Recht für alle begründet! Währendem mit allem Geschwätz und allem agitatorischen Herumreden; es müssen nicht "Unternehmer" und "Arbeiter" da sein, sondern sie müssen gleiches Recht haben - - man doch nicht erreichen wird, dass derjenige, der die Beaufsichtigung führen muss, der eine Anzahl von Arbeitern zusammen rufen muss, dass der nicht seine Arbeit tun wird in einer anderen Weise als derjenige, der an dem einzelnen Schraubstock arbeitet usw. Kurz, mit Schwätzen lässt sich die Frage nicht lösen, einzig und allein dadurch, dass man Ziele schafft und vor

allen Dingen die wirkliche Lösung der sozialen Frage ins Auge fasst. Diejenigen, die immer dann, wenn es sich um die Tat handelt, hineinschwätzen mit ihren agitatorischen Phrasen, - dadurch kann doch nicht ein einziger Schritt zur Besserung jemals gemacht werden! Das ist es, worauf es heute ankommt, zu unterscheiden zwischen T a t und S c h w ä t z e n. Wenn man diesen Unterschied nicht machen wird zwischen den Schwätzern und denjenige<sup>n</sup>, die etwas tun wollen, wird man nicht auf einen grünen Zweig kommen, sondern es werden die Schwätzer alle soziale Ordnung geradezu tot ~~treten~~<sup>reden</sup>. Mit schönem Geschwätz ist in unserer heutigen Zeit nichts zu erreichen, wenn dieses Geschwätz noch so sehr von Gleichberechtigtigkeit ausgeht, Gleichberechtigtigkeit muss begründet werden, - von Gleichberechtigtigkeit bloss zu schwätzen, damit ist gar nichts erreicht.

Eine andere Frage, meine sehr verehrten Anwesenden: Muss heute dem wirtschaftlichen Bedrückten nicht die materielle Vorbedingung geschaffen sein, damit ihm die Möglichkeit geboten wird, Geistiges aufzunehmen?

Ich habe gerade in der letzten oder in der vorletzten Nummer der Zeitschrift für "Dreigliederung des sozialen Organismus", die in Stuttgart erscheint, einen Artikel geschrieben: "Ideen und Brot" -, um entgegenzutreten dem landläufigen Vorurteil, dass, wenn von seiten der Gesättigten und auch heute noch sich sättigen Könnenden immer wieder und wiederum darauf hingewiesen wird: Es braucht ja nichts anderes getan zu werden, um die soziale Frage zu lösen, als dass die Leute arbeiten. Es ist leicht gesagt; es handelt sich darum, dass die Leute ein Ziel sehen, einen S i n n in ihrer Arbeit. Aber auf der anderen Seite ist auch nichts damit getan, wenn immer gesagt wird von der anderen Seite: Erst muss den Leuten Brot geschaffen werden, dann werden sie geistig hochkommen, oder dann kann man dafür sorgen, dass sie geistig hochkommen. Geistige Arbeit ist <sup>es</sup> ja im Menschen, welche dazu führt, dass das Brot

erarbeitet werde. Man muss organisieren, man muss in einer gewissen Weise dasjenige, was gearbeitet wird, in irgend eine Struktur bringen, in eine soziale, sonst kann das Brot nicht entstehen. Es ist ja nicht, wenn jetzt über Mitteleuropa eine furchtbare Hungersnotwelle sich ausbreitet, es ist ja nicht diese Hungersnotwelle, wenn's auch vorher selbstverständlich nicht gut war, darüber wollen wir uns jetzt nicht unterhalten - es ist ja nicht dies gekommen dadurch, dass plötzlich das Brot sich entzogen hat dem Menschen, sondern dass die Menschen in eine soziale Ordnung hineingekommen sind durch die Kriegskatastrophe, innerhalb welcher kein Brot erarbeitet wird, innerhalb welcher keine Ideen wirken, die das Brot erarbeiten lassen. Die Ideen, die bis 1914 von den Leuten angeboten worden sind, die die Führenden waren, die sind ~~ab~~ ad absurdum geführt durch die letzten 5 bis 6 Jahren, die sind abgetan. Wir brauchen neue Ideen! Und wenn man sich nicht entschliesst, sich zu sagen: wir brauchen neue Ideen, durch diese neuen Ideen wird die soziale Ordnung organisiert, dadurch wird das nötige Brot geschaffen, wenn man sich nicht entschliesst dazu, dann kommen wir doch <sup>in</sup> zu keiner heilsamen Weise <sup>zur</sup> Weiterentwicklung in die Zukunft hinein.

Es ist sehr merkwürdig, wie sich - ich möchte sagen - im einzelnen Falle zeigt, dass die Menschen sich nicht eingestehen w o l l e n, wie eigentlich die Wahrheit liegt und läuft. Einer der Radikalsten war gewiss bis zum Jahre 1914 der Fürst Krapotkin. Als er wieder nach Russland gegangen war, da hörte man bald darnach: ja, wenn wir nur von dem Westen Brot bekommen, dann wird's schon besser werden. Und daneben hörte man, dass er eine "E t h i k" schreibt. Sehen Sie, das ist dasjenige, was uns zu Grunde gerichtet hat, dass die Leute auf der einen Seite das materielle Leben haben, auf der anderen Seite ein abstraktes Geistesleben, und ~~dass~~ von dem abstrakten Geistesleben nichts hereinspielt in das wirklich materielle Leben. Der Geist zeigt sich nicht dadurch, dass man ihn anbetet, der Geist zeigt sich dadurch, dass er fähig wird, auch

die Materie zu beherrschen und zu organisieren. Das ist gerade das Schlimme, dass unsere B e k e n n t n i s s e es dahin gebracht haben, dem Menschen einen schönen Inhalt bloss geben zu wollen, wenn er aufgehört hat zu arbeiten, oder höchstens eine Direktive auf der ersten weissen Seite des Hauptbuches, so steht: "Mit Gott", - wenn auch das, was da im Soll und Haben verarbeitet wird, durchaus nicht rechtfertigt immer, dass da steht: "Mit Gott"! Aber darinnen zeigen sich die Niedergangerscheinungen unserer Zeit, dass wir die Macht verloren haben, von dem, wozu wir uns geistig bekennen, den Uebergang zu finden zum materiellen Leben, dass geradezu die Gesinnung herrschend wird, die da sagt: ach, ja nicht verknüpfen das materielle Leben mit dem Geist! Der Geist ist etwas ganz Erhabenes, den muss man frei halten vom materiellen Leben! - Nein, meine sehr verehrten Anwesenden, nicht dazu ist der Geist da, dass man ihn frei hält vom materiellen Leben, dass man ihn, wenn man aus der Fabrik herausgeht, ihn als Sonntagnachmittagssensation nur haben kann, wenn auch noch so edler Art, sondern dazu ist der Geist da, dass man ihn durch das Tor der Fabrik hineinträgt, dass die Maschinen nach dem Geiste gehen, dass die Arbeiter nach dem Geiste organisiert sind. Dazu ist der Geist da, dass er das materielle Leben durchdringt! Und daran sind wir zu Grunde gegangen, dass das nicht der Fall ist, dass wir ein a b s t r a k t e s Geistesleben neben einem geistlosen, von blossen Routiniers beherrschten materiellen Leben haben. Eher wird es nicht besser, bis der Geist so mächtig wird, dass er die Materie beherrschen kann. Nicht der Materie-fremde, Weltenfremde Geist ist es, zu dem Geisteswissenschaften führen will, sondern der Geist, der die Materie beherrschen kann, den man nicht nur findet, wenn man froh ist, dass man aus der Fabrik hinausgehen kann, sondern den man froh und freudig in die Fabrik hineinträgt, damit jeder einzelne Handgriff im Lichte dieses Geisteslebens geschehe.

Diejenige, die in dem Sinne, wie es hier gemeint ist, den Geist wollen, die wollen wahrhaftig nicht einen unpraktischen Geist, die wollen den Geist, der in der Welt wirklich nicht nur etwas zu schwatzen hat, nicht nur etwas zu sagen hat, was einen in freien Stunden erfrischen kann, - sondern einen Geist, der dadurch, dass er die Materie beherrscht, dass er das Leben durchorganisiert, dass er mit dem Leben sich innig verbinden kann. Von diesem Geiste, respektive von seiner Annahme wird es abhängen, ob wir, wenn wir ihn verleugnen, immer tiefer und tiefer in das Unglück hineinsegeln wollen, oder nicht. Zwischen diesem "Entweder, Oder" muss man heute entscheiden. Jemehr Menschen entscheiden werden dahin, dass sie sich zu diesem tätigen Geist aufrufen, desto besser wird es für die Zukunft der Menschheit sein.

Das ist dasjenige, was ich zu meinen heutigen Worten noch hinzufügen wollte.

- - - - -

(lebhafter Beifall)